

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

30.11.1850 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965873](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965873)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

—••••• Sonnabend, den 30. November —•••••

N^o 48.

Politische Rundschau.

Was haben die Blätter der Mittelpartei gewartet und gehofft auf die königliche Eröffnungsrede im Berliner Ständesaale! Wie ruhig und geduldig blickten sie in den Abgrund, dem Preußen in seiner haltungslosen Politik entgegentaumelte! Sie hatten einen großen und schönen Trost — sie sagten in triumphirender Siegesgewißheit: die Kammern werden zusammentreten! Und siehe: Der König hat geredet, die Kammern sind zusammengetreten, und es wird mäuschenstille in den Leitartikeln der Gothaer, die sich noch vor wenigen Tagen einen Ministerwechsel prophezeiten. — Der König hat geredet, er hat von vielen Dingen gesprochen, auch von Sefeloge's Attentat, das er den durch die Presse verbreiteten Ideen zuschreibt, und schließlich die Kriegsfrage in einer im Sinne jeder Partei zu deutenden Weise berührt. Und diesen Beschluß hatten die preußischen Kammern die Stirn, zu beklatschen! Nachdem unter unausgesetzten hochtönenden Redensarten des Königs, Gewaltthaten und Wortbruch nach Innen und feige Politik nach Außen das Land an den Rand des Verderbens geführt haben, zu einer Zeit, wo die furchtbar inhaltsschwere Frage, ob deutsch oder kosackisch? in dem Verhalten der königlich preussischen Regierung ihre Erledigung findet, ja, wenn nicht alle Anzeichen lügen, schon in betäubender Weise gefunden hat — zu einer solchen Zeit läßt der König einige Worte von „Ehre“ und „Deutschland“ fallen, und die Kammern applaudiren. Ein dumpfes Schweigen hätte den königlichen Redner belehren können, daß die Zeit des Redens vorüber sei und nur noch die That, die volle, frische That die Herzen der Nation entzünden könne, aber nein — die Kammern lieferten eine neue vermehrte Auflage des Vertrauens und applaudirten. In diesem Beifallspenden ist die ganze Geschichte der nunmehrigen Ständeversammlung

vorgezeichnet. Sie werden sich wieder jede ministerielle Mißhandlung gefallen lassen, sie werden auf's Neue zu allem Ja sagen, wenn Herr v. Manteuffel mit dem Knecht Ruprecht der Auflösung droht — und nicht ein wahrhaft nationaler Schritt wird geschehen. Wer an der Wahrheit dieser Behauptungen zweifelt, der lese die letzten Nummern der Weserzeitung, die, nachdem sie, Gott weiß welche hochpatriotische Kundgebungen dieser Ständesaison prophezeite, jetzt offen bekennet, die Majorität des preussischen Landtags sei ministeriell.

Der König hat in seiner Rede gesagt, er werde an der Verfassung unverbrüchlich festhalten — ein großes und hoffnungweckendes Wort, eine wahre Fundgrube von Vertrauen für die Männer der Vermittlung. Nur schade, daß sie vor lauter Hoffnung und Vertrauen vergessen, welche Staatsstriche unter der Aegide dieser Verfassung möglich sind. Die Regierung darf eigenmächtig Gesetze geben. Aber diese Gesetze können doch nur in Kraft treten nach erfolgter Genehmigung durch die Kammern? O nein, sie erhalten Geltung unmittelbar nach ihrer Veröffentlichung. Aber die Kammern werden doch mindestens, falls sie ihre Zustimmung verweigern, das Recht haben, solche Gesetze aufzuheben? O ja, wenn sie nicht vorher nach Hause geschickt werden. Und so kann man Landtage immerfort einrufen und auflösen. Zwischen der Auflösung und dem Zusammentritt neuer Kammern verläuft Monat über Monat, unterdessen gelten unausgesetzt die octroyirten Gesetze — und trotz alledem hält die Regierung „mit unverbrüchlicher Treue an der Verfassung“, die das Alles ja zuläßt. So wird auch das monströse Preßgesetz, welches im verflossenen Sommer octroyirt wurde, der Zustimmung der Kammern bedürfen, wenn diese überhaupt nicht vorher aufgelöst werden — aber vergessen wir nicht, daß das Ministerium

eine Majorität im preussischen Landtag hat und, daß daher nicht einmal an eine Auflösung zu denken ist.

Und aus dem Kriege wird Nichts werden? — Oestreich wird jede Forderung bewilligt erhalten, und Kurhessen der nichtswürdigen Gemeinheit eines Hasenpflug geopfert werden? Gewiß, — denn wie konnte es anders kommen. Ein Kampf gegen Oestreich wäre ein Kampf für das Deutchthum, und im Hinblick auf Kurhessen, für constitutionelles Recht; wie sollte die preussische Regierung sich zu solchem liberalen Schwindel versteigen? Das hieße ja: den famosen Märzritt zurück rufen, das hieße ja: „sich an Spitze der Bewegung stellen?“ Freilich kann Preußen in dieser Stellung nicht verharren, ohne den letzten Schein einer selbstständigen Macht zu opfern, denn eine Großmacht ist Preußen nicht, ohne die entscheidende Stütze der kleineren Staaten Deutschland's, d. h. ohne in Deutschland aufzugehen — aber um diese Wahrheit drückt sich die demokratenfürchtige Berliner Diplomatie ängstlich herum, macht einen faux pas nach dem andern und muß sich endlich vom Lord Palmerston sagen lassen, er könne aus der preussischen Politik nicht klug werden. So stürzt der preussische Staat, vertreten von servilen Kammern und gelenkt von einer unfähigen Regierung, seinem unvermeidlichen Untergange entgegen — wenn nicht noch in dieser eilften Stunde die Stimme des preussischen Volkes die unberufenen Rathgeber fortweist und die feigen Deputirten abrufft. Denn auch wir setzen unser Vertrauen und unsere Hoffnung auf Preußen, d. h. nicht auf die Gothaer, auf die Regierung der „rettenden Thaten“, sondern auf das wahre Preußen, auf das Volk Preußen's, das in jenen Märztagen ein furchtbares Gericht hielt und trotz aller Proclamationen und Reden nicht nach octroyirten Wahlgesetzen wählte; wir gehen mit demselben preussischen Volke, das längst die Erfurter Komödie durchschaute und dessen Rechtsbewußtsein weder durch Kanonen vernichtet, noch durch Sophismen erschüttert werden konnte, das in diesen Tagen freudig zu den Waffen eilte, um den Kampf gegen die Barbarei des Ostens zu beginnen und jetzt zähneknirschend dem eignen muthvollen Drange Halt gebieten muß! Dies Preußen wird uns nie verlassen, es wird der Stolz und die Stütze eines freien Deutschland's werden — im Berliner Cabinet jedoch haben wir Preußen nie gesucht.

Und wenn es nun doch zum Kriege käme? Wenn die wachsende Dreckheit Oestreich's und des Czaren durch

die maßlosten Forderungen Preußen zum Losschlagen zwingen, reicht dann nicht unser gerechtes Mißtrauen weit über die Kriegserklärung hinaus? Ist denn Vernunft in dem Glauben, daß die preussische Regierung energisch und bestimmt ihre Stellung bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen werde? Die Erfahrung sagt Nein. Die erste und letzte Macht des preussischen Staates liegt heut zu Tage, trotz allen constitutionellen Scheinwesens in die Hände des Königs, der schwankend und zaudernd den Einflüsterungen einer Cammarilla lauscht, die von keiner Volksstimme, keiner Kammerdebatte erreicht wird. Der dänische Krieg hat uns belehrt, wie das heutige Preußen gewohnt ist, die Früchte seiner Siege auf silbernen Präsentirtellern dem Feinde zu überreichen. Zwar giebt es auch eine gutmüthige, vertrauensvolle Schaar, die beim ersten Zusammenstoß der Heere dem Vaterlande gratuliren und alle Diejenigen zu Verräthern stempeln wird, die zu dem ganzen Wirrwarr bedenklich die Köpfe schütteln, aber es ist ja nur dieser Vertrauenspartei zuzuschreiben, daß wir jetzt die Rettung Deutschland's in einem Bürgerkriege suchen müssen, und es ist keinem Patrioten zu verargen, wenn er bei diesem ohnehin so betrübenden Kampfe vorsichtig fragt, ob nicht wiederum Tausende bluten müssen, um schließlich die Federn einiger Staatssecreteire in Bewegung zu setzen.

Preußen. Die Kriegsfrage wird sich in diesen Tagen entscheiden müssen. Herr von Manteuffel ist nach Dederberg abgereist, um mit Schwarzenberg über die Angelegenheiten entscheidend zu conferiren. — Man spricht von einer bevorstehenden einmonatlichen Kammervertagung.

Braunschweig. Die Regierung will den Durchmarsch von Executionstruppen nach Schleswig-Holstein nicht gestatten und hat sich um desfällige Hülfe an Preußen gewandt, ist aber bis jetzt ohne Antwort geblieben.

Hannover. Die Bürgerwehren Hannover's und Hildesheim's protestiren gegen den Durchmarsch von Executionstruppen nach Schleswig-Holstein.

Frankfurt a. M. Schlägereien zwischen bairischen und preussischen Soldaten.

Kurhessen. Alles beim Alten. Die bairischen Truppen lassen sich in Hanau auf das Delikateste verpflegen; es muß ihnen täglich dreimal warmes Essen geliefert werden.

Schleswig-Holstein. Die Statthaltertschaft hat der wiederzusammengetretenen Landesversammlung die Mittheilung gemacht, daß es mit der gefürchteten Execution noch keine Gefahr habe.

Lübeck. Die Gefion ist von Travemünde abgesegelt; ob sie den Sund schon passirt hat, weiß man noch nicht.

Luxemburg. Die Regierung hat ihren Gesandten von Frankfurt abgerufen, weil die dortige Bundesversammlung noch nicht von Preußen anerkannt ist.

England. Die Regierung ist gegen die Ernennung katholischer Bischöfe aufgetreten.

Frankreich. Ein Antrag auf Freilassung Abd el Kaders ist verworfen worden.

Türkei. Die Christenverfolgung in Aleppo, bei der unerhörte Grausamkeiten und Schändlichkeiten vorkamen, wird von der Regierung streng bestraft werden. Beim (bekanntlich jetzt türkischer Befehlshaber) hat sich bei der Vertheidigung der Christen ausgezeichnet. Wie viele Opfer dieses Blutbad gekostet hat, weiß man noch nicht.

Rußland. Fürst Woronzow hat in einer Affaire gegen die Tscherkessen, wo er selbst commandirte, von Schamil Bei eine sehr empfindliche Schlappe erhalten.

Vereinigte Staaten. Die Minenberichte aus Californien lauten fortwährend günstig. —

Constitutioneller Liebesbrief.

Liebenswürdigste!

Seitdem ich das souveraine Volksvergnügen genoss, zum ersten Male die beiden preussischen National-Kokarden Ihres holdseligen Angesichts zu erblicken, empfinde ich in meinem Innern die Antriebe einer wühlerischen Fraction, eine gewaltsame Umwälzung meiner Gefühle, welche in einem aus gewissen Indifferentismus entstandenen lethargischen Schlummer gefesselt lagen, wozu sich bis zu meiner kürzlich erlangten Urwählerbefähigung der despotische Druck des Absolutismus eines strengen Vormundes gefellte. O, wie tief ward mein, wie es schien, stabil gewordenes Philistertum durch die plötzlich in mir zum Bewußtsein gekommene Demokratie der Liebe erschüttert! welches Feuer der Opposition gegen alles in mir Bestandene durchströmte meine bisher nur zu bürokratischen Pulse; und selbst die in dem revolutionären anarchischen Gebiet meiner Gefühle von der kalten Vernunft gezogene Demarkations-Linie vermochte die losgebrochenen Unruhen mir unvollkommen zu beschwichtigen. Und dies

Alles, mein Fräulein, rief der Anblick Ihrer Schönheit und die vaterländische Eigenthümlichkeit Ihres persönlichen Liebreizes hervor!

Ich fühle mich daher gedrungen, Ihnen in dem Parlamente der Minne das Amendement des Geständnisses meiner unaussprechlichen Liebe vorzutragen und wage zu hoffen, daß meinem in diesem Amendement enthaltenen Dringlichkeits-Antrage auf Ihre Gegenliebe weder irgend eine reactionaire Interpellation, noch der Wunsch, zur motivirten Tagesordnung überzugehen, Ihrerseits werde entgegengesetzt werden. In dem Vertrauen, daß Sie fern von jedem hartnäckigen Particularismus und Sonderinteresse, nach einer vernünftigen Bundes-Einheit streben, eröffne ich Ihnen die Aussicht auf eine ungetrübte Zukunft, wo das aus Ihrem nationalen Auge, mir sonnig entgegenstrahlende, vorurtheilsfreie Preussenthum sanft und idyllisch in meinem deutschen Gemüthe aufgehen wird. O Theuere! Schon sehe ich im Geiste Ihre herrliche gesunde Constitution auf der breitesten Grundlage häuslicher Tugenden an meiner linken Seite kräftig fortgedeihen!

Stets wird es mein eifrigstes Bestreben sein, den Staat aufrecht zu erhalten und vereint mit Ihnen das Glück des Volkes zu begründen, welches die Vorsehung niemals an unser Dasein knüpfen sollte. Mit Sehnsucht harre ich Ihrer Entschloßung und zeichne mich hochachtungsvoll

Ihr Sie mit der glühendsten und gerechtesten Parteisucht
anbetender

In g o m a r,
schleswig-holstein-meerumfshlungener
Butter-Reisender.

Erbauliche Unterhaltungen im Mittelalter.

Im Mittelalter wurden die Stoffe zu dramatischen Unterhaltungsspielen fast ausschließlich der biblischen Geschichte entlehnt. In der Regel waren es Mönche, die dergleichen verfaßten und zusammenstellten, und es übersteigt wahrlich alle Begriffe, wenn wir jetzt lesen, welche Schwamlosigkeiten und Gemeinheiten dabei zu Tage gekommen sind. Und nicht nur, daß die Hauptbegebenheiten aus dem Leben Jesu und seiner Apostel, der Märtyrer und der seligen Jungfrau auf Straßen, Märkten, Kirchhöfen mit Mummerei, Pantomimen, Tanz, Gesang und Saitenspiel auf allerlei Weise von Geistlichen und Weltlichen vorgestellt wurde, nein, man zog sogar damit in die Kirchen und brachte dergleichen Spiele hier zur Darstellung.

In der Zeit um Weihnachten und Neujahr z. B. pflegte man einen Esel mit einem Priesterrocke oder mit einer Mönchskutte zu bekleiden und ihn in Procession der Geistlichen und des Volks durch die Stadt bis zur Kirchthüre zu führen. Hier wurden ihm Lieder gesungen, wobei sich alles bestrebt, so viel als möglich das Eselsgeschrei nachzuahmen. Auch geschah es in der Regel um diese Zeit, daß man einen Narrenbischof oder Narrenpapa wählte. Dieser wurde mit

allen Auszeichnungen eines Bischofs oder Papstes bekleidet, unter den lächerlichsten und unzüchtigsten, dem Kirchlichen entlehnten Gebräuchen in der Hauptkirche der Stadt geweiht; man gab ihm Untergeistliche, ließ ihn Messe lesen und in verdrehten, in Pöffen verwandelten Worten den Segen sprechen, worin er dem versammelten Volke das verbste schmutzigste Unheil an den Hals wünschte, während die ordentlichen Geistlichen auf dem Altare Würfel spielten und Andere stinkende Sachen in's Rauchfaß warfen, mit Masken und abscheulich bemalten Gesichtern in den tollsten Verkleidungen, als Pöffenreißer, Frauenzimmer, oder wohl gar nackt sich unter den Zuschauern in der Kirche umhertrieben, unsittliche Gebärden machten, schandbare Tänze aufführten und die schmutzigsten Lieder sangen.

Die Entschädigung für die aufgehobenen Stolgebühren der Kirchenbeamten.

Der Art. 127. des R. V. G. bestimmt: „die Stolgebühren der Kirchenbeamten — — — sollen gegen Entschädigung der Betheiligten vor dem 1. November 1850 aufgehoben sein. — Den Zeitpunkt der Aufhebung in den einzelnen Gemeinden und die Entschädigung bestimmt der Kirchenrath, unter gestatteter Berufung an den Oberkirchenrath, mit Berücksichtigung der von dem Consistorium eingezogenen Verzeichnisse der durchschnittlichen Dienstentnahme der Pfarrer. — Die Entschädigung wird aus der Kirchenkasse geleistet. Ueber die Vertheilung der zur Aufbringung derselben etwa nöthigen Umlagen hat vorläufig die engere Gemeindeversammlung — — — zu entscheiden.“ — In Gemäßheit dieser Vorschriften hat der hiesige Kirchenrath die Entschädigung auf etwa 742 \$ Cour. jährlich festgesetzt, wonach berechnetermaßen für 5 Monate vom 1. Decbr. 1850 bis zum 1. Mai 1851 — 309 \$ 21 gr. Cour. zu zahlen sind. Zur Berathung und Beschlußnahme über die Aufbringung und Vertheilung der Entschädigungsgelder war eine engere Gemeindeversammlung auf den 27. Novbr. berufen, welche, weil der Geldbeutel in Anspruch genommen wurde, wieder einmal zahlreich besucht war. Der Assessor Meiners stellte und begründete den Antrag:

„daß die für die Periode bis zum 1. Mai 1851 berechnete Entschädigung von den Gemeindegliedern, welche Armenbeiträge geben, nach Maßgabe dieses Armenbeitrages aufgebracht werde, — wobei jedoch der Schätzungswerth der außerhalb der Gemeinde belegenen Besitzungen, für welche am Orte ihrer Belegenheit zu gleichen Kirchenlasten beigetragen wird, mit den darauf haftenden Schulden, eventualiter dem verhältnißmäßigen Theile derselben abzusetzen sei, — welchen der Hausmann Hinrich Suhren dahin amendirte, daß an die Stelle der Bestimmung, „welche Armenbeiträge geben“, gesetzt werde: „welche zum Ar-

menbeiträge verpflichtet sind“. Der Antrag wurde nach dem Amendement von der Versammlung genehmigt. Zu bedauern war, daß kein Stenograph der originellen Beredsamkeit, durch welche der Hausmann Hinrich Suhren die Versammlung theils langweilte, theils erheiterte, seine Aufmerksamkeit zugewendet hatte; denn vor vielen durch die Stenographie verewigten Reden hätten die für den Scharfsinn und die Bildung des Hrn. S. zeugenden oratorischen Leistungen verdient, Wort für Wort nachgeschrieben und einem größerem Publicum zur Belustigung vorgeführt zu werden.

In Folge des gefaßten Beschlusses sind auch diejenigen Mitglieder der allgemeinen Gemeindeversammlung, welche zur hiesigen Armenkasse steuern müssen, ohne daß sie Grundbesitz innerhalb des Pfarrsprengels haben, von jetzt an stimmberichtig in den engeren Gemeindeversammlungen, was bis hiezu nach den Bestimmungen des R. V. G. nicht der Fall war.

Varel, 1850. Novbr. 28.

Kirchen-Nachrichten.

Im October d. J. wurden gekauft:

Ein Sohn des Joh. Gerdes, Arbeiters zu Borgstede; ein Sohn des J. H. Ehlers, Ziegeleiarbeiters zu Obenstrohe; ein Sohn des W. Hille, Kaufmanns und Bürgers aus den Vereinigten Staaten; eine Tochter des H. Huchting, Arbeiters zu Varel; ein Sohn des J. Ch. Baars, Kaufmanns zu Varel; ein Sohn des J. Schröder, Fabrikarbeiters zu Varel; ein Sohn des W. B. Niendorf, Fuhrmanns zu Varel; ein Sohn des J. B. Wobbenhorst, Arbeiters zu Varel; ein Sohn des R. Bredehorn, Anbauers zu Altjührden; ein Sohn des D. W. Junke, Arbeiters zu Varel; ein Sohn des J. Rütken, Arbeiters zu Büppel; eine Tochter des J. F. C. Schulz, Kaufmanns zu Varel; ein Sohn des G. F. A. Stiefes, Hausknechts zu Varel; ein Sohn des D. Grase, Arbeiters zu Neuenwege; ein Sohn des G. Brötje, Hausmanns zu Varel.

Copulirt:

Johann Müller, Wittwer und Gefangenwärter zu Varel, und Maria Elisabeth Coners aus Seggehorn; Hermann Gerb. Dietmann, Apotheker zu Quakenbrück, und Helene Cathr. Antoinette Theilen aus Varel; Johann Friedrich Osterloh aus Neudorf, und Anna Margarethe Lehmann aus Seggehorn; Heinrich Hermann Bartels, Fabrikarbeiter zu Varel, und Cath. Marie Adelheid Dammermann aus Langen im Kirchspiel Wabbergen; Johann Hinr. Hermann Gerdes, oder Fechter, Weber zu Varel, und Sophie Caroline Schmidt aus Varel; Christian Friedrich Marx, Wittwer und Schornsteinfeger zu Varel, und Anna Margr., geb. Osterbind, vermittelwete Lübbers, aus Varel.

Beerdigt:

Anna Düring aus Altjührden, alt 25 Jahr 2 Monat 3 Tage; Hinrich Fahrenkamp, Anbauer zu Dangastermoor, alt 47 Jahr, 1 Monat 24 Tage; Anna Henriette Niemeyer aus Varel, alt 52 Jahr 2 Monat 12 Tage; Cathr. Margar. Huchting aus Varel, alt 6 Tage; Johann Diedr. Jürgens, Häusling zu Neuenwege, alt 38 Jahr, 1 Monat 23 Tage; Johann Hermann Hörmann, Arbeiter zu Obenstrohe, alt 58 Jahr 11 Monat 3 Tage; Georg Friedr. Chr. Renken aus Varel, alt 2 Jahr 5 Monat 6 Tage; Marie Diers aus Winkelsheide, alt 15 Jahr 9 Monat 2 Tage; Berend Hinrich Pfaff, Häusling und Zieglemeister zu Obenstrohe, alt 51 Jahr 11 Monat 12 Tage; Johann Brumund aus Connesforde, alt 28 Jahr 1 Monat 8 Tage; Johann Gerhard Gerdes aus Borgstede, alt 6 Jahr 3 Monat 6 Tage.